

## Die Stadt zwischen den Spiegeln

Eine männliche Figur läuft in einem Meer aus Pflastersteinen, ohne erkennbaren Horizont sieht es so aus, als nähme sie ihren Weg Richtung Himmel. Aber so weit wird sie nicht kommen, sie kann nur bis zu einer Grenzlinie gelangen.

Der *Läufer* ist die einzige Montage in der Ausstellung der Künstlerin Corinna Rosteck bei der Kunstallianz und präludiert ein durchgängiges Thema. Das Bild liefert das Entrée in eine andere Welt, die Bilderwelt von Corinna Rosteck.

Hier ist alles anders, denn die Künstlerin sieht alles neu. Um diese kategoriale Differenz zwischen den Welten zu markieren, bedurfte es der Montage, des Schnitts, der den Übergang deutlich macht: Die Schwelle musste erst einmal benannt sein, bis sie *wie von Tritten massenhaft hin und her flutender Bilder* ausgetreten ist, wie Walter Benjamin einmal die surrealistische Erfahrung formulierte. In diesem einen Bild ist sie sichtbar, aber nur als Differenz, als nichtige Kante, da wo die beiden Motive, der Läufer und sein verwandeltes Ebenbild, aneinander stoßen. Jenseits der Schwelle, oben, wohin sich der schreitende Schatten hinbewegt, schwebt nun eine verwandelte Figur, etwas in der Kontur aufgeweicht im hellen Nichts einer unbekanntenen Atmosphäre. Hier oben wird das Feste flüssig und das Harte weich.

In ihren Stadtansichten hat Corinna Rosteck diese obere Sphäre dargestellt. Sie sind nicht montiert, sondern *sogesehen*.. Die Schwelle ist nicht mehr erkennbar. Bei den *residences*, wie sie ihre Stadtansichten nennt, handelt es sich um fotografisch gewonnene Abbilder von Gebäudefassaden. Corinna Rosteck hat während ihrer vielen Auslandsaufenthalte in fast allen Metropolen mit der Kamera aufgenommen, was ihr besonders ins Auge fiel. Es sind die spiegelnden Rasterfassaden der Skyscraper, der Glastürme und Bürohochhäuser, die heute die Physiognomie der Großstadt bestimmen. Vor allem in Amerika, wo das orthogonale Gitterraster der Rationalität – ob im Straßengrundriss oder im Fassadenentwurf - noch immer wie einst der Wildnis das Gesetz der Ordnung aufzwingen will. So jedenfalls sieht es der amerikanische Soziologe Richard Sennett, dessen Buch *Civitas* Corinna Rosteck als Lektüre bei der Arbeit an diesen Bildern inspirierte.

Bei Corinna Rosteck zerfließt die Welt zwischen den Gitterrastern zu amorphen Formen in metallisch- changierender Farbigkeit, ähnlich abstrakter Malerei. Der Ausgangspunkt der Verwandlung von der gewohnten Ordnung zur zerflossenen Struktur findet sich in den bläulichen Schatten des über seine Ufer getretenen East Rivers. *Roosevelt* heißt das Bild nach der Insel vor Upper East Manhattan, wo Corinna Rosteck das Motiv gefunden hat. Nur die vertikal durchs Bild laufenden Linien legen nahe, dass es sich um die Spiegelung eines Gebäudes handelt. Da diese Verwandlung buchstäblich auf der spiegelnden Oberfläche des Wassers stattfindet, widmet Corinna Rosteck auch der Reproduktion dieser Fläche besondere Aufmerksamkeit. Das Spiegelnde erfasst Corinna Rosteck in ihren Bildern, indem sie das am Computer bearbeitete Motiv in einem speziellen digitalen Verfahren auf Metallfolie ausdruckt und mit transparenter Schutzfolie versiegelt. Am Ende scheint das Bild mit seinem gestischen Ausdruck - trotz glatt-glänzender Oberfläche - viel bei Malerei und Graphik zu borgen, ein Oberflächenphänomen. Denn es ist die bewegte Oberfläche der sich gegenseitig spiegelnden Glasfronten in der Stadt selbst, die diese abstrakt expressionistischen Formen zum Tanzen bringt.

Corinna Rosteck liefert Abbilder, nur sind es eben keine in konventionell dokumentarischer Absicht, sondern solche aus dem surrealistischen Vermögen heraus, die Wirklichkeit aus einer verschobenen Perspektive wahrzunehmen. Für den Surrealisten wohnt die Überwirklichkeit der Wirklichkeit selbst inne. In Corinna Rostecks Bildern erscheinen die Fassaden wie die vom Wind bewegte Oberflächenspiegelung eines Sees.

Für diese Analogie zwischen Wasser und Stadt hat Corinna Rosteck ein Gespür entwickelt. *Das alles kann sehen, wer der Stadt nur ins Gesicht blicken kann. Denn kein Gesicht ist in dem Grade surrealistisch wie das wahre Gesicht der Stadt.*

Benjamins Bemerkung erinnert daran, dass auch die Stadt einen Körper hat, eine Physiognomie, Organe und verkehrstechnische Blutbahnen. Um eine Stadt so zu erfahren, gehört vor allem jenes surrealistische Empfinden, das uns die Weltenräume oftmals erst ins Wirkliche verkehrt. Räume sind Träume et vice versa. Corinna Rosteck umschreibt das im Titel für einige ihrer Bilder. Sie nennt sie *(T)Raum*.

Der Blick in den Spiegel, in Corinna Rostecks frühen Arbeiten noch Selbstbefragung, gilt nun dem Verhältnis zum Raum. Nur geht es da nicht eigentlich mehr um die Frage 'Was sehe ich?' sondern 'Wie sehe ich?'. Deshalb kann nun jeder selbst die Bilder von Corinna Rosteck als Spiegel benutzen frei nach dem Goetheschen Motto, das Richard Sennett seinem Buch "Civitas" vorangestellt hat, und dass sich Corinna Rosteck offenbar zu eigen gemacht hat. Es lautet: *Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird.*

Ronald Berg, Berlin, 2001